

W o c h e n b l a t t

zum Besten der Armen.

Drittes Quartal. 34. Stück.

Den 22sten August 1807.

Inhalt.

Vorsehung. — Der alte Gerhard über die Uebel in der Welt. — Des Scheib Saadi Lehren und Sprüche der Weisheit. — Armensachen. Nächste Mittwoch keine Versammlung des Allm. Colleg. — Verzeichniß der Geborenen &c. — 9 Bekanntmachungen.

Was Gott thut und geschehen läßt, ist weise und gut.

I.

Vorsehung.

Es waltet, ja es waltet

Ein liebevoller, guter Geist;

Er leitet, er gestaltet,

Was unser Bildsinn Zufall heißt.

Er lenkt an zarten Seilen

Des Weltalls, wie des Schicksals, Lauf;

Sieht sie gehorchend eilen,

Und windet ihre Räder auf.

Und ob gleich unsre Augen

Das große Ganze zu durchschaun

VIII. Jahrg.

(34)

Hier

Hier unten nimmer taugen,
 Soll ihm doch unser Glaube trau'n;
 Er soll in frohen Tagen
 Mit heiterm Blick zum Himmel sehn;
 In trüben nimmer zagen,
 Und still des Schicksals Wege gehn.

Heut schlingt es sich verborgen,
 In heilig Dunkel eingehüllt,
 Durch Labyrinth; — morgen
 Seh'n wir, von Mittagsglanz erfüllt,
 Das ferne Ziel schon schimmern,
 Nach dem es unaufhaltbar strömt,
 Und alles schnell zertrümmern,
 Was seinen großen Fortschritt hemmt.

Ihn hemmt? Wo sind die Schranken?
 Wo ist die Gränze seiner Macht?
 Wer sah ihn jemals wanken?
 Welch Hinderniß ward je gedacht,
 Das nicht in seinem Plane
 Gehorsam seiner Weisheit harrt?
 Gehorsam seiner Fahne,
 Nicht Diener seines Willens ward?

Wo ist ein Theil des Ganzen,
 Das je sich aus den Fugen riß?
 Wo sind die Dissonanzen,
 Die er unaufgelöst ließ?
 Wo sind die Mitternächte,
 Die nicht sein Morgenroth erhellt?
 Wo sind gesunkne Rechte,
 Die nicht sein Arm empor gestellt?

Zwar

Zwar kämpfen, ringen, streben
 Im großen Kreise wunderbar
 Die Kräfte; aber Leben
 Entquillt dem Tode immerdar,
 Wie Licht den Finsternissen,
 Wie Seelenlust dem tiefsten Schmerz;
 Wo heut noch Thränen fließen,
 Zerrinnt in Freude bald das Herz.

II.

Der alte Gerhard
 über
 die Uebel in der Welt.

Im ganzen Dorfe S. . . . war Gerhard, ein Bauer von etlich siebenzig Jahren, unter dem Namen Vater Gerhard bekannt. Diesen Beynamen erhielt er mehr wegen der allgemeinen Achtung und Liebe, die er sich bey Groß und Klein erworben hatte, als wegen seines Alters. Laßt doch den Vater Gerhard rufen — fragt doch den Vater Gerhard — was wird Vater Gerhard dazu sagen? — so hörte man seinen Namen bey allen Gelegenheiten nennen, und ein Widerspruch gegen Vater Gerhards Meinungen und Rathschläge war eine Art von Seltenheit; denn er galt durchgängig für den weisesten und rechtschaffensten Mann des Dorfes. Was aber die Herzen noch mehr an ihn zog, war seine immerwährende Heiterkeit, die er selbst dann nicht verlor, wenn ein sogenanntes Unglück

glück ihn traf. Nicht, als wäre er unempfindlich gewesen, er hatte vielmehr ein weiches fühlendes Herz, und niemand im Dorfe war leichter zu einer Thronen des Mitleids zu bewegen, als er; aber er verlor nie die Fassung, und niemand konnte sich entsinnen, ihn mürrisch und wild gesehen zu haben, wenn nicht alles nach seinem Sinne ging. Viele wollten sogar bemerkt haben, daß er oft an Heiterkeit der Seele gewann, wenn ihm eine Hoffnung fehl schlug. „Es wird schon auch so gut seyn,“ — pflegte er zu sagen, und mit diesem Grundsatz hatte er auch seine Frau nach und nach so vertraut gemacht, daß die andern Weiber des Dorfs fast durchaus der Meinung waren, es sey unmöglich, immer im Ernste so gelassen zu bleiben, es müsse schlechterdings Berstellung seyn. Dieser Meinung war besonders die nächste Nachbarin dieses alten und glückseligen Ehepaars, weil sie selbst um jede Kleinigkeit in ängstliche Sorgen, in gränzenlosen Kummer, oder in Zorn und Unmuth gerieth. Dennoch aber konnte sie nicht umhin, die guten Alten hoch zu schätzen, besonders galt Vater Gerhard viel bey ihr. Er kam zuweilen des Abends, sie und ihren Mann zu besuchen, und nie war er weggegangen, ohne einen guten Rath, einen Trost, oder eine Aufheiterung zurück gelassen zu haben. Die jungen Eheleute, Jobst und Marie, waren daher allemal froh, wenn Vater Gerhard in ihre Wohnung trat. An einem Sonntage Abends fand aber der Alte die jungen Leuten einmal so verstimmt und mißmuthig, daß beide sich nicht besorgen konnten.

Was fehlt Ihr, liebe Nachbarin? fragte Vater Gerhard; Sie hat ja zerweinte Augen?

Wer

Wer sollte da nicht weinen? versetzte Marie. Schon drey Wochen lang freue ich mich, wie ein Kind, auf meines Vaters Kirmse, und gerade muß das abscheuliche Wetter einfallen.

Vater Gerhard. Ei, Frau Nachbarin, schelte Sie mir das Wetter nicht! das hat an Ihrer Winter-
saat mehr genügt, als zehn Kirmesen werth sind.

Marie. I nun, da mag Er recht haben, Vater Gerhard! das Wetter wäre mir auch ganz recht; aber warum mußte gerade unser eines Pferd krank werden, daß wir nicht fahren konnten, und warum mein Mann so eigensinnig seyn, keines von einem Nachbar borgen zu wollen?

Vater Gerhard. Weil Sie an der Holzspitze würde den Hals gebrochen haben. —

Marie. Ei! warum nicht gar den Hals? Woher weiß Er das?

Vater Gerhard. Und woher weiß denn Sie, Frau Nachbarin, daß das nicht geschehen wäre?

Marie. Das wissen wir eben alle beide nicht.

Vater Gerhard. I, nun wenn wir alle beide nicht wissen, wie die Reise würde abgelaufen seyn; warum halten wir gerade die Verhinderung für ein Unglück? Kann Ihr Zuhausebleiben nicht auch ein Glück seyn? Hätte Sie ihr kleines Kind mitgenommen, vielleicht . . .

Marie. Ei, das hätte ich zu Hause gelassen.

Vater Gerhard. Desto schlimmer! Das Kind würde vielleicht in Ihrer Abwesenheit verunglückt seyn; — vielleicht hätt' es Ihr auf der Kirmse nicht gefallen, wie es meistens geht, wenn man sich auf etwas zu sehr freut; — vielleicht . . .

Marie. Daß Er doch immer mit Seinem Vielleicht! — Nichts für ungut, Vater Gerhard, der Trostspruch „Vielleicht“ gedeiht nicht in meinem Garten!

Vater Gerhard. Das ist schlimm. Frau Nachbarin. So wird Sie auch nie zufrieden werden. Was sagt Er dazu, Nachbar Jobst?

Jobst. Ich sage, daß Er Recht hat, Vater Gerhard.

Marie. Ja, ja! wenn es wider die Frau geht, dann giebst Du freylich Recht.

Jobst. Soll ich Dir Recht geben, Marie, wenn Du Unrecht hast?

Marie. Nein, das nicht; aber warum soll gerade Vater Gerhard mit seinem Vielleicht Recht haben?

Vater Gerhard. Rede Sie mir nicht so verächtlich von meinem Vielleicht, liebe Frau Nachbarin! Diesem Vielleicht verdanke ich alle Ruhe meines Lebens. So oft mir ein Wunsch fehlschlägt, so denke ich: vielleicht wär' es so oder so übel gegangen, wenn Gott deinen Wunsch erfüllt hätte. Kommt ein Unglücksfall — gleich bin ich mit meinem Vielleicht da. Vielleicht, denk ich dann, fehlet sich das Unglück so oder so zu meinem Besten — vielleicht

Marie. Ich nun, ich halt' es einmal nicht mit dem Vielleicht, sondern mit der Gewißheit.

Vater Gerhard. Und ich auch, liebe Frau Nachbarin. Im Grunde bin ich immer meiner Sache gewiß. Nur in Nebendingen behelf' ich mich mit einem Vielleicht.

Marie.

Marie. Ha ha! Nun giebt uns Vater Gerhard Räthsel auf, daß wir die Kirnmess vergessen sollen.

Vater Gerhard. (ernsthaft) Keine Räthsel, liebes Weibchen! Wer so lange gelebt, so fleißig aufgemerkt, und so viel erfahren hat, als ich, der fängt endlich an, alles, was ihm begegnet, für gut, und alle Leute für unglücklich zu halten, die nicht eben das glauben.

Marie. Wird Er nur nicht böse, Vater Gerhard. Ich hab es nicht böse gemeint.

Vater Gerhard. Und ich auch nicht, liebe Frau Nachbarin; aber weil wir einmal in einem ernsthaften Tone sind, so wollen wir darin bleiben. Was Sie vorhin für ein Räthsel hielt, das war so gemeint: ich bin fest und gewiß überzeugt, daß alles, was mir begegnet, gut ist, wenn ich gleich nicht immer einsehe, für wen und warum. In sofern bin ich also meiner Sache gewiß. Da ich aber nicht allwissend bin, und die guten Folgen meiner Schicksale nicht gewiß voraussehen kann; so helfe ich mir mit Vermuthungen. — Das sind meine Vielleicht, die ich nicht um viel Geld gäbe.

Marie. Wohl dem, der so seyn kann!

Vater Gerhard. Es gab eine Zeit, da ich auch nicht so seyn konnte — wenigstens nicht immer; aber seit länger als 30 Jahren kann ich es, Gott lob! Und ihr glaubt nicht, ihr lieben Leute, wie wohl mir es dabey ist. Seit der Zeit thut Gott alles, was ich wünsche.

Jobst. Warum nicht gar?

Vater Gerhard. Im vollen Ernste! Ich wünsche nichts anders, als was Gott will; und was Gott will, das

das gewünscht immer; folglich auch das, was ich wünsche. Was mir unangenehm dünkt, betrachte ich wie eine übel-schmeckende Arznei, die aber desto besser anschlägt, wenn man sich gut dabey hält. Scheint mir im Gegentheil etwas gut, so betrachte ich es wie eine wohlschmeckende Speise, bey der man sich mäßig halten und fleißig fragen muß, ob man sie auch vertragen kann. Das ist mein Hausmittel gegen Uebermuth und Kleinmüthigkeit.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Des Scheikh Saadi Lehren und Sprüche der Weisheit.

(Fortsetzung vom 33. Stück.)

Die Kunst zu reden und zu schweigen.

Ich rede nicht viel in einer großen Gesellschaft, denn im gemeinen Leben kommt viel Gutes und Böses vor; die uns aber nicht wohl wollen, suchen zu unserm großen Nachtheile das Böseste davon heraus. Es ist besser, daß unsere Feinde auch das Gute nicht von uns erfahren, denn Kunst und Tugend ist in ihren Augen auch ein Laster, und sie hassen uns, wenn sie diese an uns merken. Sadi ist zwar eine Rose, aber in den Augen seiner Feinde ein Dorn.

Ein Kaufmann, der in seiner Handlung einen Schaden von 3000 Dukaten erlitten hatte, befahl seinem Sohn, diese Sache höchst geheim zu halten, und
feiz

feinem Menschen etwas davon zu sagen. Als der Sohn nach der Ursache dieses Verbots fragte, antwortete ihm der Vater: Damit aus dem einen Unglück nicht zwey werden; das eine nämlich der Schaden, den ich erlitten habe, und das andere die Freude und der Spott meiner Feinde darüber.

Ein junger Gelehrter, von großem Talent, vieler Bescheidenheit und mannichfaltigen Kenntnissen, saß einst unter andern jungen Gelehrten, ohne zu ihrem Gespräche etwas hinzu zu thun. Sein Vater fragte ihn, warum er nicht auch das Seine hinzu thäte, und von seinen Kenntnissen etwas hören ließe. Das thue ich deshalb, erwiederte der Sohn, damit sie nicht davon Gelegenheit nehmen, mich etwas zu fragen, was ich nicht weiß, worüber ich mich dann schämen müßte. Weißt du nicht, wie es jenem Geislichen ging, der seine Schuhe mit Nägeln beschlug? Ein Reiter, der dieß bemerkte, nahm ihn bey'm Arm, und sagte: Komm mit, und beschlage auch mein Pferd.

Als der Arzt Szalin (Galen) sah, wie ein grober unwissender Mensch einen Gelehrten anfiel und übel behandelte, sagte er: Wenn dieser ein wahrer Weiser wäre, würde er mit dem Narren in keinen Streit gerathen seyn. Denn zwischen zwey Weisen wird nie ein Streit entstehen; auch wird kein Weiser mit einem Narren streiten. Wenn ein grober Narr sich ungestüm beweist, so wird ein Weiser ihm Sanftmuth entgegen stellen. Zwey Weise werden kein Haar zerreißen, und eben so verhält sich mit einem Hartnäckigen und mit einem Sanftmüthigen. Denn wenn jener zieht, so läßt dieser nach; kommen aber zwey störrische

Menschen zusammen, so werden sie wohl eine eiserne Kette zerreißen.

Der große Redner Sahban von Babil war in der Beredsamkeit so erfahren, daß, wenn er auch ein ganzes Jahr auf dem Rednerstuhle gestanden hätte, er doch nie dieselbe Sache mit denselben Worten ausgedrückt haben würde. Dieß ist die rechte Art mit großen Leuten umzugehen, denn diese wollen immer gern etwas Neues hören. Die lieblichste und beherzigenswerthe Rede soll man nie ohne große Noth wiederholen; denn süße Sache sind nur beym ersten Genuße angenehm.

Ich hörte einst einen Weisen sagen: Der sicherste Beweis von Thorheit und Unbesonnenheit sey, wenn Jemand anfangs zu reden, bevor ein Andern seine Rede geendet habe.

Der König Muhamed sprach mit Hassan insgeheim über wichtige Dinge. Die Diener des Königs, welche dieß bemerkten, und äußerst begierig waren, das Geheimniß zu erfahren, wandten sich an Hassan, und fragten, was der König so geheim und ernsthaft mit ihm geredet habe; denn wir wissen, setzten sie hinzu, daß er dir Dinge vertrauet, die er uns und jedem Andern nicht gern offenbart, weil er deine Aufrichtigkeit und Verschwiegenheit kennt. Wenn ihr das wißt, erwiederte Hassan, daß mir der König deßhalb etwas allein vertrauet, weil er weiß, daß ich verschwiegen bin, und nicht will, daß ihr es wissen sollt, warum fragt ihr mich denn?

Ein Dichter ging einst zu einem Anführer von Räubern, und überreichte ihm ein Lobgedicht auf seine Thaten, in der Hoffnung, dafür eine ansehnliche Belohnung

lohnung zu bekommen. Der Räuber aber ließ den Dichter nackend ausziehen, und ihn zur Thür hinausstoßen, um auch an ihm eine der gepriesenen Thaten auszuüben. Verfolgt von den Hunden wollte sich der Dichter diese mit Steinen abwehren, fand sie aber alle angefroren. Sind das nicht listige Leute, sprach er darauf, die Steine haben sie fest gemacht, die Hunde aber losgelassen. Der Räuber, der diesen Einfall hörte, sagte zu dem Dichter, er möchte sich von ihm etwas erbitten. So erbitte ich mir denn, erwiderte der Dichter, wenn du mir eine Wohlthat erzeigen willst, mein eignes Kleid zurück. Denn, wenn schon sonst ein Mensch hoffen darf, von einem andern eine Wohlthat zu erhalten, so darf doch niemand von Leuten eurer Art etwas Gutes zu erlangen hoffen, und es ist Wohlthat genug, wenn Jemandem nur nichts Böses von euch widerfährt.

In der Landschaft Semar war ein Mödtschin, oder einer von den Kirchendienern, die zur Moschee zu rufen pflegen. Dieser hatte eine so unangenehme Stimme, daß den Leuten davon die Ohren wehe thaten. Der Vorgesetzte der Moschee, ein frommer und sanfter Mann, wollte diesen Schreyer gern los seyn, ohne ihn zu beleidigen. Er sagte deßhalb zu ihm: Lieber Freund, die übrigen und ältern Kirchendiener haben nur eine Besoldung von 10 Dukaten, ich will dir aber deren 20 geben, wenn du dich an einem andern Orte anstellen lassen willst. Der Mödtschin nahm das Anerbieten gern an, kam aber nach einiger Zeit wieder, und sagte: die Leute in seinem jetzigen Wohnorte hätten ihm 50 Dukaten geboten, wenn er sich
an

anderwohin begeben wolle, er sey aber nicht Willens, dieß anzunehmen. Daran thust du sehr recht, erwiederte sein alter Vorgesetzter, denn sie werden dir gern 100 Dukaten geben, um dich nur los zu werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I. Armen sachen.

Nächste Mittwoch keine Versammlung des
Allmosen-Collegiums.

2.

Gebührne, Getraucte, Gestorbene in Halle zc.
Jul. August 1807.

a) Gebührne.

Marienparochie: Den 6. August dem Einwohner
Holm eine Z., Johanne Friederike Ernestine. —
Den 7. dem Bürger Scholle eine Z., Johanne Con-
cordie Louise Caroline. — Den 10. dem Peruquier
Wichmann eine Z., Johanne Charlotte Rosine. —
Ein unehel. S. — Den 14. dem Handarbeiter
Schürze eine Z., Johanne Friederike.

Ulrichsparochie: Den 30. Jun dem Schuhmachers-
gesellen Thönert ein S., Joh. August Ferdinand. —
Den 12 August dem Hutmachergesellen Naumann
eine Z., Johanne Sophie Christiane.

Moritzparochie: Den 9 August dem Salzwirkers-
meister Moritz ein S., Carl Friedrich. — Dem
Salzwirkersmeister Hammer ein S., August Paul. —
Den

Den 12. dem Bürger Deutschbein eine F., Marie Caroline.

Domkirche: Den 9. August dem Strumpfwirker-
gesellen Lange ein S., Johann Gottlob.

Französl. Kirche: Den 27. Jul dem Mühlen-
Inspektor Villaret eine F., Friederike Henriette Agnes.

Neumarkt: Den 7. Jul dem Tuchmachermstr. Achillis
eine F., Marie Rosalie. — Den 11. August dem
Soldat Schneider eine F., Johanne Christiane Ro-
sine. — Den 13. dem Strumpfwirkermeister Ziller
eine F., Marie Christiane.

Glauch: Den 1. Aug. dem Kammerherrn v. Kön-
neritz eine F., Bertha. — Den 11. eine unehel. F. —
Den 12. dem Soldat Weißbeck eine F., Christiane
Henriette.

b) Getrauerte.

Marienparochie: Den 16. August der Schuh-
machermeister Schober mit K. M. Kyritz.

Neumarkt: Den 17. August der Candidat Häfner
mit D. L. Meilingin.

c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 10. August des Schuh-
machermeisters Degen F., Marie Dorothee Amalie,
alt 1 M. 1 W. 6 F. Schlagfluß. — Den 11. des
Maurergesellen König F., Marie Concordie Hen-
riette, alt 8 M. 2 W. Zahnfieber. — Den 12. des
Maurergesellen König S., Johann Heinrich, alt
9 M. 3 F. Zahnfieber. — Des Musikus Sella
F., Caroline Friederike, alt 6 J. 3 M. Auszehr-
ung. — Den 13. des Soldat Strickstrak nachgel.
Drillings S., Gottlieb Erdmann, alt 5 M. Zah-
nen. — Den 14. des Hautboist Kassel Ehefrau,
alt 41 J. Nervenfieber. — Den 16. des Maurer-
gesellen König S., Johann Michael Carl, alt 1 J.
3 M. Zahnfieber.

Ulrichsparochie: Den 10. August der Controlleur
Festius, alt 63 J. 3 W. Entzündungsfieber. —
Den 13. die Wittwe Schnappauf, alt 56 J. Auszehr.
Dom,

Domkirche: Den 11. August der Schuhmachergeselle
Bunge, alt 33 J. Geschwulst. — Den 13. Doro-
thee Bosin, alt 54 J. Auszehrung.
Neumarkt: Den 10. August J. R. Ehrlingin,
alt 46 J. Scharlachfieber. — Den 13. des Strumpf-
wirkergesellens Koch L., Dorothee Elisabeth, * alt
5 J. Ruhr. — Den 14. Rosine Schmidin, alt
20 J. 1 M. 1 W. 6 L. Auszehrung. — Des
Schneidermeisters Horn L., Johanne Dorothee, alt
1 J. 4 W. Jammer. — Den 15. des Bürgers
Schneider Ehefrau, alt 42 J. Geschwulst.
Glauchau: Den 11. August ein unehel. S., alt 2 J.
6 M. verunglückt.

Bekanntmachungen.

Zur Ueberlassung der Lieferung des zur Unterhal-
tung der öffentlichen Stadtlaternen pro 1807 bis 8 er-
forderlichen Velbedarfs an den Mindestfordernden sind
Magistratswegen die Termine auf

den 25ten August,
den 1sten September, und
den 8ten September c.,

jedesmal Vormittags um 11 Uhr in der gewöhnlichen
Raths-session anberaumt, und können sich die Licitanten
dieselbst einfinden, ihre Gebote abgeben, und gewärti-
gen, daß mit dem Mindestfordernden nach Allerhöchster
Genehmigung die Entreprise werde abgeschlossen werden.

Halle, den 18. August 1807.

Präsident, Rathmeistere und Rathmanne
der Stadt Halle.

Das zu Pranis belegene Butterleische Halbspan-
nerguth an Haus, Hof, Scheune, Ställen, Garten
und Gemeintheilen mit 1½ Hufe steuerbaren, und
½ Hufe freyen Acker, soll mit dem Inventario über
Winter und Sommer bestellt, von Johannis 1808 an,
auf 3 oder 6 Jahre anderweit aus freyer Hand verpach-
tet werden.

Pacht-

Pachtliebhaber belieben sich in dem hierzu in meinem Hause auf

den 29sten August, Morgens von 10 bis 12 Uhr, anberaumten Licitations-Termine einzufinden, können auch vorher die Bedingungen bey mir einsehen.

Halle, den 5. August 1807.

Hoffkaval Rapprich.

Es ist ein in einer der vorzüglichsten Hauptstraßen allhier belegenes, sich überall im baulichen Stande befindliches Haus aus freyer Hand zu verkaufen, und Liebhaber können sich binnen 14 Tagen zu jeder Zeit bey dem Unterschriebenen melden, und das Nähere darüber erfahren. Das massive Hauptgebäude hat im untern Stockwerke 5 Stuben, 4 Kammern und einen Garten-Saal, aus welchem man in einen zum Hause gehörigen schönen Garten kommen kann, dergleichen eine Küche nebst Speise-Gewölbe und 2 Vorraths-Kammern.

In dem zweyten Stockwerk sind 5 Stuben und eine Kammer in einer Reihe, hiermit hängt das oberste Stockwerk von 2 Seitengebäuden zusammen, worinnen sich 4 Stuben, 3 Kammern und eine Küche befinden.

Ueber diesem Stockwerk sind 5 Boden und 4 Kammern, welche alle verschlossen werden können.

Unter dem Hause sind 5 Keller, wovon 3 zu verschließen, und schön und trocken sind.

In den beiden Seitengebäuden sind noch 2 Waschkhäuser, auch sind beide Seitengebäude mit schönen Bodens übersezt.

Auf dem mit guter Einfahrt versehenen großen Hofe, wo mit einem vierspännigen Wagen umgewendet werden kann, befindet sich noch Stallung auf 5 Pferde, nebst 2 Futter-Bodens darüber, 2 Wagen-Kemisen, eine große Scheune, und hinter derselben noch ein Garten, 3 Holzställe und ein Schweinestall, und mehrere kleinere Ställe für Federvieh, nebst Taubenschlägen.

Halle, den 10. August 1807.

Sirsch, Justiz-Direktor.

Es ist ein Roth und Siede: Gerechtigkeits mit 22
Zober Gerente; desgleichen 2 Pfannen Deutsch, aus
freyer Hand zu verkaufen, und Liebhaber können sich
dazu bey dem Unterzeichneten melden.

Halle, den 10. August 1807.

Hirsch, Justiz-Direktor.

Es sind verschiedene Mobilien, als: Tische, Stühle,
Bettstellen, Spiegel, auch eine Spieluhr u. s. w. in der
Fleischergasse Nr. 134. zu verkaufen.

Hey mir sind verschiedene Stuben und Kammern
vorn heraus zu vermietthen.

Färber Bürger, in der Steinstraße.

Diejenigen, welche Anforderungen an den verstor-
benen Kaufmann Deichmann oder dessen am 17. Au-
gust 1807. verstorbene Ehefrau auf eine rechtmäßige
Art zu haben vermeinen, müssen solche, bey Verlust
derselben, binnen 8 Tagen bey dem Herrn Justiz: Com-
missarius Biecken bescheinigend nachweisen.

Halle, den 18. August 1807.

F. L. Deichmann.

Ein Frauenzimmer von gesezten Jahren wünscht
als Ausgeberin auf Michaelis wieder unterzukommen.
Das Nähere erfährt man bey dem Schneidermeister Zeig
hinter dem schwarzen Bär.

In der Kengerschen Buchhandlung ist
zu bekommen:

Code de procédure civile, mit deutscher Ueber-
setzung; herausgegeben von Daniels, Substi-
tuten des Generalprocurators zu Paris. gr. 8.
2 Thlr. 20 Gr.

Gesezbuch über das Verfahren in Civil-Sachen.
Von Daniels herausgegeben. Aus dem Fran-
zösischen übersetzt. gr. 8. 1 Thlr. 10 Gr.

Halle, den 19. August 1807.